

Nur gute Erinnerungen

„In den letzten Tagen dachte und dachte ich an des Nordlandsommers ewigen Tag.“ So beginnt Knut Hamsun „Pan“. Ich sitze in der Lobby des Hotels und warte auf Siri. Sie wird mit einem kalten Windstoß herein geweht und trieft vor Nässe. Sie trägt derbe Gummistiefel und eine Wollmütze. Es sind zwischen fünf und acht Grad Celsius an diesem Juni-Vormittag hier in Leknes, einem Mittelpunktort der Lofoten. Über Leknes heißt es im ersten meiner fünf Reiseführer, es gebe nichts, was einen längeren Aufenthalt rechtfertige. Es sei steril und biete außer Geschäften nicht viel, bemerkt der zweite. Es lade nicht zum Verweilen ein, urteilt der dritte. Der vierte merkt nur an, wie weit es von da woanders hin ist, und der fünfte erwähnt es gar nicht. Ich kannte Leknes von früher und habe mich für acht Tage eingemietet. Siri sagt: „Die Kisten mit den Pflanzen für die Gräber habe ich neben der Treppe abgestellt.“ Wir laden sie in mein Leihauto, und ich fahre sehr langsam durch die nicht vermeidbaren Schlaglöcher der Hauptstraße von Leknes, um einige Flüchtlinge von augenscheinlich afrikanischer Herkunft nicht zu bespritzen. Sie sind mit Plastiktüten voller Einkäufe unterwegs. „Mein Gott“, denke ich, „wie die wohl mit ihrem ersten Polarnacht-Winter zurechtkommen werden. Über einen Monat mit der Sonne unter dem Horizont.“ Wir fahren nach Norden. „Wie oft bin ich schon auf dieser Straße gefahren!“, ruft Siri aus. Wie viele hundert Male war ich selbst diese Straße wohl schon entlang gefahren bei meinen bisher über zwanzig Aufhalten auf den Lofoten. Ich denke an das erste Mal hier, 1990, auch im Juni, an einen über 20 Grad warmen Abend des Nordlandsommers ewigen Tages. Ich fuhr im Schritt auf meinem stark beladenen italienischen Motorroller zwischen zahllosen Schafen hindurch, die auf dem Asphalt ein Sonnenbad nahmen.

Über Haus- und Wildtiere in Norwegen schreibt ein gewisser Robert Spark in seinem bemerkenswerten Band „Drive around Norway – A handy guide for the motorist“: “They all display a lamentable lack of

road sense“. In der Reiseführer-Abteilung der kleinen Bibliothek meines Gepäcks durfte sein Werk nicht fehlen. Versucht man eine Übersetzung mit der Formulierung „beklagenswerter Mangel an Straßenverständnis“, braucht man nur die Anzahl der in beiden Fällen benötigten Buchstaben zu vergleichen, um eine gewisse Weitschweifigkeit des Deutschen zu erkennen. Jedoch ist ein prägnantes Urteil nicht immer ein gerechtes. Die Schafe haben ganz offenbar durchaus einen Sinn für den Gebrauch einer Straße, nur eben einen anderen. Sie scheinen der Ansicht zu sein, dass ein vernünftiger Gebrauch sonnenbeschienenen Asphalts darin liegt, darauf das in Mooren und sumpfigen Wiesen feucht gewordene Fell zu trocknen.

Das für mich immer noch Erstaunlichste an Straßenverkehrsverständnis (was für ein Wort) bei Tieren ist das sattsam bekannte Verhalten von Krähen, sich an Verkehrsampeln Nüsse von anfahrenden Autos knacken zu lassen. Ich hatte über dergleichen schon gelesen und es über das Fernsehen vor Augen gehabt, es aber für eine Übertreibung von Ornithologen oder einen Schnitttrick von Tierfilmern gehalten. Vor einem Jahr sah ich es endlich selbst, im heimatlichen Kiel, an der Einmündung des Graswegs in die Gutenberg-Straße gegenüber der Kaffeerösterei. Bei Rot streuten die Tiere die Nüsse vor die Haltelinie. Bei Grün fuhren die Autos über einen Teil der Nüsse und knackten sie. In der nächsten Rotphase hatten die Vögel Zeit, sich der geborstenen Früchte zu bemächtigen. In dieser Abfolge schien mir eine höhere Kunst zu stecken als in dem Verhalten eines Greifvogels, der auf einem Zaunpfahl neben einer Schnellstraße darauf wartet, dass man ihm Kleintiere überfährt. Diesen kleinen Exkurs über das Verhältnis von Tieren zur Technik der Moderne brauchen wir für später.

„Hast Du Dich an den Leihwagen gewöhnt?“, fragt Siri. „Wie eine Krähe an eine Verkehrsampel“, sage ich nicht ohne Stolz. Man hatte mir ein japanisches Hybridauto, es gab nichts anderes, in die Hand gegeben, mir, der ich für meine seltenen Ausfahrten eine hochbetagte schwedische Limousine aus derselben Generation und Fabrik bemühe, wie sie auf dem nur noch antiquarisch erhältlichen „handy guide for the motorist“ abgebildet ist. Dort trägt sie allerdings ein britisches Kennzeichen, was uns annehmen lässt, dass sie Mr. Spark persönlich gehörte.

Die Gebrauchsanweisung des nachhaltigen nagelneuen fernöstlichen Produkts ist so dick wie „Krieg und Frieden“, aber eben doch noch auf Papier gedruckt. Mein Erschrecken war zunächst groß gewesen, als ich